

Elektrische Schreibmaschinen für Blindenschrift

Autor(en): **Künzler, M.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **88 (1970)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-84501>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sich 1969 rund 17 % weniger Bewerber bei uns als im Vorjahr.

Die «Qualität» der Bewerber war unterschiedlich. Auf der einen Seite meldeten sich schwächere bis durchschnittliche Leute, die sich bereits in gekündigter Stellung befanden und dringend einen neuen Platz suchten. Auf der anderen Seite verzeichneten wir gute bis sehr gut qualifizierte Spezialisten, die jedoch häufig ihre fachlichen und geographischen Wünsche so eng umgrenzten, dass ihnen kaum innert nützlicher Frist geholfen werden konnte. Nicht wenige stellten dazu Gehaltsforderungen, die alle Normen sprengten. Und dazwischen befand sich ein ganzer Haufen von «Schlachtenbummlern», die gar nicht ernsthaft an einen Stellenwechsel dachten, sondern einfach auf billige und bequeme Weise ihren neuesten «Kurswert» auf dem Stellenmarkt ermitteln wollten, um bei Gelegenheit beim gegenwärtigen Arbeitgeber Druck aufsetzen zu können! Diese Bummler waren kaum im voraus als solche zu erkennen und verursachten uns viel unproduktive Arbeit.

Gesamthaft gesehen konnten rund 22 % der angemeldeten Bewerber vermittelt und rund 14 % der gemeldeten Stellen besetzt werden. Die Anzahl der getätigten Vermittlungen stieg um rund 12 % gegenüber dem Vorjahr. Um eine einzige Vermittlung zu tätigen, mussten durchschnittlich 25 Bewerbungskopien eingereicht werden! Dieser schlechte Wirkungsgrad – er ist hauptsächlich auf die passive Haltung der Stellensuchenden und auf die grosse Diversifikation bei den technischen Berufen zurückzuführen – zeigt deutlich, wie wenig lukrativ die Vermittlung von nur technischem Personal ist.

Auf Grund der heutigen Lage mussten wir uns fragen, ob eine rein technische Stellenvermittlung auf paritätischer Grundlage überhaupt noch eine Daseinsberechtigung habe. Wir stellten diese Frage neben vielen anderen Mitte Jahr rund 200 Firmen und 80 Stellensuchenden auf dem Zirkularweg. Die uns zugegangenen Antworten lauteten ohne Ausnahme positiv. Man schätzt unsere Dienste und möchte in Zukunft nicht darauf verzichten. Auf Grund dieser «Treueerklärung» suchte ab Mitte 1969 eine Arbeitsgruppe unter Beizug eines Unternehmensberaters nach Möglichkeiten, um den Betrieb von STS-Pool lukrativer zu gestalten. Präsident und Geschäftsleiter suchten persönlich 27 Arbeitgeber aus den verschiedensten Branchen auf, um Richtlinien für das weitere Vorgehen zu erhalten. Praktisch alle der begrüßten Firmen erklärten sich bereit, in Zukunft eine wesentlich erhöhte Erfolgsprovision zu bezahlen, wenn als Gegenleistung ein grösseres Angebot an Stellen-

suchenden und eine bessere Vorselektionierung der Bewerber geboten werde.

Die Arbeitsgruppe kam nach eingehendem Studium der Arbeitsweise anderer Stellenvermittlungsinstitute zur Einsicht, dass eine Selbstfinanzierung von STS-Pool nur möglich ist, wenn weitere Einnahmequellen in Form zusätzlicher Dienstleistungen geschaffen werden, die einen guten Ertrag versprechen. Dabei standen zur Diskussion: a) die Angliederung eines Vermittlungsdienstes für Temporärpersonal, b) die Durchführung von Schulungskursen.

Die Aufsichtskommission kam jedoch im Verlauf ihrer beiden Sitzungen vom 10. Dez. 1969 und 18. Jan. 1970 zum Schluss, dass STS-Pool im Hinblick auf die derzeitige Arbeitsmarktlage ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet sei, und dass sich weitere Experimente nicht mehr vertreten lassen. Der Geschäftsleiter habe seit seinem Amtsantritt im Jahr 1965 nichts unversucht gelassen, um der Organisation neuen Auftrieb zu verleihen, doch seien seine Bemühungen durch die Zeitumstände durchkreuzt worden. Auf Grund dieser Tatsachen beantragte die Aufsichtskommission mit grosser Mehrheit bei den Patronatsverbänden die Auflösung von STS-Pool auf den nächstmöglichen Termin.

Über die frühere Entwicklung der STS haben E. Hablützel und E. Lavater hier im Jahrgang 1954, H. 4, S. 50 einlässlich berichtet. Ferner wurde anlässlich des Rücktrittes von Ing. E. Hablützel im Jahrgang 1965, H. 51, S. 958 sein Wirken für die STS gewürdigt. Mit neuen Ideen und Versuchen machte sich sein Nachfolger, Geschäftsleiter Ing. Max Lorenz, 1966 voller Zuversicht an die Arbeit. Die wesentlichen Neuerungen hat er hier 1966, H. 17, S. 315 und 1967, H. 25, S. 493 dargestellt. Leider, leider ist der Erfolg der vielen Bemühungen ausgeblieben; Dank soll aber M. Lorenz für seine Tätigkeit bei der STS von 1966 bis 1970 um so herzlicher ausgesprochen sein! Auch geziemt es sich, heute die Namen aller Präsidenten der Aufsichtskommission und aller Geschäftsleiter dankbar festzuhalten:

Präsidenten:

Prof. C. Andreae	1922–24	Arch. A. Mürset	1935–50
Arch. L. Mathys	1924–29	Ing. W. Jegher	1950–60
Arch. M. Schucan	1930–33	Arch. Ph. Bridel	1960–65
Arch. H. Leuzinger	1933–35	Ing. G. Wüstemann	1965–67
		Ing. R. Dellsperger	1968–70

Geschäftsleiter:

Ing. M. Zschokke	1922–29	Ing. Fr. Gerwer	1930–32
Ing. P. Soutter	1929–30	Ing. E. Hablützel	1933–65
		Ing. M. Lorenz	1965–70

Elektrische Schreibmaschine für Blindenschrift

DK 681.613.1

Im Jahre 1829 entwickelte *Louis Braille* – selber vom dritten Lebensjahr an blind – eine Methode, mit welcher ein schriftlicher Verkehr zwischen den Blinden ermöglicht wurde. Die Braille-Blindenschrift stellt eine Weiterentwicklung der zwölfpunktigen Schrift von Ch. Barbiers dar und besteht aus einer Reihe punktartiger Prägungen auf einem besonderen Kartonpapier. Diese Prägungen sind zusammengefasst in Gruppen oder Zellen, welche bis zu sechs Punkte enthalten. Jede Zelle stellt einen Buchstaben, eine Zahl oder ein Symbol dar; die Bedeutung ist durch die Anordnung der Punkte gegeben. Besondere Verschlüsselungen ermöglichen auch das Schreiben und Lesen mathematischer und technischer Texte; es gibt selbst eine Braille-Notenschrift. Neben der normalen Blindenschrift, bei wel-

cher jedes Wort Buchstabe für Buchstabe durch eine Prägekombination dargestellt wird, gibt es auch eine Kurzschrift, bei der jede Prägekombination entweder einen Buchstaben, eine Laut- oder Silbenkürzung oder ein Wort darstellt. Diese Kurzschrift beansprucht etwa 30 % weniger Platz als die Vollschrift, weshalb sie für fast die gesamte Blindenliteratur verwendet wird. Die Sechs-Punktschrift wird mittels 63 verschiedenen Punkt-Kombinationen dargestellt und mit den Fingerkuppen von links nach rechts und von oben nach unten abgefühlt. Das stark entwickelte Tastgefühl ermöglicht dem Blinden ein äusserst schnelles Lesen solcher Texte.

Die hauptsächliche Schwierigkeit beim Schreiben in der Braille-Schrift besteht im erheblichen Zeitaufwand, denn

mit den üblichen Geräten muss jeder Punkt einer Zelle einzeln geprägt werden. Bei allfälligen Fehlern muss in gleicher Weise jede Punktprägung einzeln geglättet und berichtigt werden. Trotz dieser Nachteile entwickelte sich die Braille-Schrift zum einzigen internationalen Verbindungsmittel zwischen den Blinden untereinander und zwischen diesen und den übrigen Gesellschaftskreisen; sie ermöglichte dem Blinden das Herauskommen aus der durch sein Leiden erzwungenen Absonderung, das Lesen zur Unterhaltung und zum Studium, ja die Verständigung mit der Allgemeinheit schlechthin.

Nach langen Versuchen ist es nun erstmals seit der Erfindung der Braille-Schrift gelungen, ein Gerät zu entwickeln, mit dem ein Text genau so einfach und schnell in der Blindenschrift geschrieben werden kann, wie in der normalen Schrift. Bei diesem Gerät handelt es sich um die elektrische IBM-Schreibmaschine Modell «D», welche entsprechend abgeändert bzw. umgebaut wurde. Abgesehen von einigen Sonderzeichen ist die Tastatur die gleiche wie für die normalen Schreibmaschinen; sämtliche Buchstaben und die meisten Interpunktionszeichen haben die übliche Position auf der Tastatur. Der sehende Schreiber braucht daher die Blindenschrift nicht zu beherrschen, und Blinde lernen in den Blindenschulen üblicherweise Maschinenschreiben.

Mit dieser Schreibmaschine werden die Braille-Zeichen direkt in das Papier eingepreßt. Mit einem einzigen Typenhebelanschlag wird eine vollständige Braille-Zelle geprägt. Auf der Vorderseite des Papiers ist dann die Braille-Schrift als Spiegelschrift eingepreßt; auf der Rückseite erscheinen die Zeichen als lesbare, erhabene Braille-Schrift. Der Blinde kann daher die Schrift, sobald der Bogen unter dem Wagen durch ist, auf der Rückseite lesen. Sämtliche der 63 Punkt-Kombinationen können mit dieser Maschine ausgeführt werden. Jeder Maschinenschreiber kann sofort damit in der Blinden-Vollschrift schreiben, und nach entsprechender Einarbeitung auch in der Kurzschrift.

Ebenfalls neu ist an dieser Maschine eine besondere Korrekturtaste. Damit wird ein Typenhebel betätigt, der mit nach innen gewölbten Punkten versehen ist. Diese Punkte sind etwas grösser als die Prägepunkte der anderen Typenhebel. Um einen Fehler auszubessern, wird durch Drücken der Korrekturtaste mit diesem Typenhebel die falsche Zelle ausgeglättet, d. h. die falschen erhabenen Punkte beseitigt. Das richtige Zeichen kann danach an der gleichen Stelle angebracht werden.

Mit der Entwicklung der elektrischen Schreibmaschine für Blindenschrift wurde zweifellos ein erheblicher Schritt zur Verbesserung und Erleichterung der Verbindungen zwischen und mit den Blinden getan. M. K.

40 Jahre Gherzi Organisation

DK 061.5:62

Das weltweite Gebiet der Industrieplanung und der Unternehmensberatung findet heute überall und in steigendem Masse Beachtung. Noch vor wenigen Jahren aber waren diese Begriffe einer weiteren Öffentlichkeit fast völlig unbekannt, wozu in Nicht-Fachkreisen sehr oft der Schluss gezogen wird, diese Methoden zur Lösung komplexer Probleme technischer und wirtschaftlicher Natur seien erst in jüngster Zeit entwickelt worden. Tatsächlich gibt es aber ein Unternehmen, das sich schon in den frühen dreissiger Jahren auf die Planung und Realisierung grösserer und grösster Projekte spezialisiert hatte und sich seither in diesem Bereich eine feste Spitzenposition gesichert hat: Die *Gherzi-Organisation Zürich* feierte Ende 1969 ihr 40jähriges

Bestehen. Anlässlich eines Symposiums, zu dem der Präsident, Dr. G. L. Gherzi, Mitarbeiter, ehemalige Mitarbeiter und Vertreter der Kunden geladen hatte, blickte man mit Genugtuung auf eine erfolgreiche Tätigkeit während der vergangenen vier Jahrzehnte zurück.

Das Ansehen der Gherzi-Organisation und ihrer Tochterfirmen – der Gherzi Engineering, der Gherzi Management Consultants und der Gherzi-Textil-Organisation – beruht vor allem auf einer sorgfältigen und gewissenhaften Kundenbetreuung und auf der Anwendung besonderer analytischer Methoden. Die Steigerung der Produktivität unter Zuhilfenahme technischer Mittel, durch Planung neuer Anlagen, durch Erforschung des Absatzmarktes oder Verwendung neuer Materialien, ist das wesentliche Ziel ihrer beratenden Mitarbeit. Eine weitgehende Spezialisierung der einzelnen Teams, in denen Textiltechniker, Bauingenieure, Architekten und Installationsingenieure eng zusammenarbeiten, gewährleistet bei der Projektplanung und Verwirklichung der Industriebauten die Anwendung der modernsten und wirtschaftlichsten Konstruktionen und Baumethoden.

Umschau

Eidg. Technische Hochschule Zürich. Ende 1968 beschloss eine Vollversammlung der Assistenten, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Doktoranden der ETH (genannt «Mittelbau»; ein besserer Name wäre erwünscht!) sich durch die Schaffung einer Vereinigung zu organisieren. Die damals gewählte 15köpfige Statutenkommission konnte den Statutenentwurf am 8. Juli 1969 der 2. Vollversammlung des Mittelbaus der ETH vorlegen, wo er mit grossem Mehr angenommen wurde. Die neu gebildete «Vereinigung der Assistenten, wissenschaftlichen Mitarbeiter und Doktoranden der ETH Zürich» umfasst heute über 1200 Mitglieder. Der erstmals gewählte neue Vorstand mit Dr. *Max Brüllmann* als Präsident hat sich inzwischen konstituiert. Um an der Lösung aktueller Hochschulfragen noch intensiver mitwirken zu können, wurden ausserdem drei Kommissionen gewählt: eine für allgemeine Hochschulfragen, eine für Studienfragen und eine für Standesfragen. — Zum a. o. Professor für spezielle Botanik, insbesondere Mykologie (Pilzkunde) wurde gewählt Dr. *Emil Müller*, geboren 1920, Bürger von Zollikon und Üetikon am See (Zürich). Er studierte an der Abteilung für Landwirtschaft an der ETH Zürich und wurde 1944 zum Ingenieur-Agronom diplomiert. Während vier Jahren war er als Ackerbau-Berater und Landwirtschaftslehrer im Kanton Graubünden tätig. Nach seinem Weiterstudium an der ETH doktorierte er 1949 über eine Gruppe von Schlauchpilzen. Er arbeitete an der Eidg. Versuchsanstalt für Obst-, Wein- und Gartenbau, Wädenswil, und anschliessend an der Eidg. Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Oerlikon. 1961 erhielt er einen Lehrauftrag für Pilzkunde und 1966 wurde er Privatdozent an der ETH. In den Jahren 1965 bis 1969 war er auch Lehrbeauftragter an der Universität Freiburg i. Br. DK 378.962

Die Sika-Gruppe in Japan. Zwischen der *Sika Company Japan Ltd.* und der *Mitsui & Co. Ltd.*, Tokio, wird ein Generalvertretungsvertrag für Japan und zehn weitere Länder Ostasiens in Kraft treten für einen Teil des Sortimentes, welches von der japanischen Tochtergesellschaft der Sika fabriziert wird. Mitsui ist eine der grossen Handelsorganisationen Japans mit einem Jahresumsatz von rund 6 Milliarden Dollar. Der Vertrag beinhaltet eine jährliche Abnahme von nahezu 12000 t Materialien für das Baugewerbe, insbesondere Epoxyprodukte, Kitte, Fertig- und Kunststoffmörtel sowie Be-